

Ilse Behl

Eine Jacke wie
FEUER

ABENT^HEUER VERLAG

„Du lernst das Meer kennen,
jeden Tag siehst du Schiffe,
sogar Fähren nach Schweden und Norwegen.
Eine Uni gibt's dort –
tolle Stadt!
Die Luft ist supergesund,
du gewinnst neue Freunde,
ich kann euch jederzeit besuchen!
Das wird schön,
lass dich überraschen!“ –
sagte Papa vor unserem Umzug.
Wie oft hat er mir das schon prophezeit,
wenn wir erneut umziehen mussten.
Was steckt hinter dem Ganzen?
Das Schöne soll endlich kommen,
JETZT!
Ich kenne nichts als das ewige Umziehen,
nun zum ersten Mal in den Westen –
als wären die Gespenster hinter uns her.
Kaum sind wir minimal eingewöhnt, wird Mama
wieder krank.
Krankenhaus,
alles von vorn!

Moment mal

Am Brotstand herrscht Andrang, das heißt: Ich muss mich hinten anstellen. Eile macht mich kribbelig. Mutter in ihrem Krankenhausbett wartet auf mich. „Immer kommst du zu spät ..“ – Ich kann es nicht mehr hören. Trotzdem: Ich brauche ein paar gute Sorten Brot für die Woche – als Vorrat. Außerdem eine Handpizza für sofort. Es ist Samstag. Wenn man sich mit vierzehn Jahren allein versorgen muss, überlegt man nicht lange. Ich überlege jetzt nicht lange.

„Man“ gibt's nicht!

Okay. Nachher gleich ins Krankenhaus. Meine Ma hat es erwischt. Nichts Schlimmes sagt sie, nur dass ihr ewig der Kopf dröhnt. Schwindelanfälle machen sie torkeln.

Verstehe, dass sie sich cool ausdrücken möchte meinetwegen.

Irgendein Bewegungsdrang gibt mir ein, in der Schlange kurz nach rechts auszuscheren und den Obststand zu fixieren, dann zurückzukehren an meinen Platz. Äpfel habe ich noch, mein liebstes Nahrungsmittel.

Der Mann vor mir dreht sich um, zwinkert mir in auffallender Art zu, tut aber gleich so, als sei nichts gewesen.

Von irgendwoher kenne ich ihn, der stets einen offenen Mantel zur Schau stellt. Er trägt den Kopf hoch, guckt aufmerksam um sich. Ist er ein Hergucker, der alle Welt mit den Blicken abmisst, ob für ihn etwas zu holen ist? Ein Mann wie ein Bild, bestimmt

fünfzig Jahre alt, mit angegrauten, kräuseligen Haaren. Was soll das?

Es vergeht keine Minute. Er dreht sich wieder um, diesmal langsam, tastet mit seinem Blick eine Weile in meinem Gesicht herum. Was sieht er? Junges Blut, was? Dann rutscht der Strahleblick eine Etage tiefer. An mir hängt die Strickjacke, die ich im oberen Schrankfach auf Mutters Seite gefunden habe vorhin auf der Suche nach einem Schlafanzugteil für das Krankenhaus. Warum hat sie dieses Kleidungsstück nie getragen? Reichlich groß, rutscht es mir leicht von den Schultern. Handgestrickt, soviel war sofort klar, als ich es hervorzog, mit eingelegten goldenen Adern. Warum kenne ich das schöne Ding noch nicht? Ewig bin ich auf der Suche nach etwas Schönerem.

Der Mann vor mir trägt noch einen Wintermantel, weit offen wie gesagt. So geistert er auch in meinem Kopf herum. Was geht ihn meine Jacke an?

Noch einmal über mein Gesicht gefegt mit einem Augen-Blick, he, denke ich, und dann ist er schon vorgerückt und gleich dran. Die Frau vor ihm steckt gerade ihre Tüte ein.

„Schönen Sonntag!“, bekommt sie gewünscht von der Verkäuferin.

Schönes Kind

Der Mensch vor mir fängt plötzlich an zu tänzeln und zu wippen, er flötet ein paar Töne, zischt einen leisen Laut zwischen den Zähnen hervor, steckt schließlich seine Hand in die Tasche auf der Suche nach Kleingeld, findet es, klimpert energisch. Wie elektrisch geladen. Meint er mit dieser Kundgebung vielleicht mich? Mir wird heiß wie im Hochsommer. Die Jacke rutscht von selbst die Arme hinunter. Mir scheint, um mich herum jagen sich unterschiedliche Lärmarten, ein Geschepper der nachgeahmten Spielmaschine des berühmten Künstlers Tinguely im Hauptgang, oder doch nicht? Irrtum, es ist gar nichts los. Hatte ich einen kurzen Anfall der Modekrankheit Tinnitus wie Frau Gerhards Mann, unser Nachbar auf der Etage?

Der Boden seitwärts scheint sich zu senken: Festhalten irgendwo! Am besten sogar im Mantelstoff meines Vordermannes! Bekomme ich es ähnlich wie Mama mit Schwindelgefühlen zu tun? Ansteckungsgefahr? Wer weiß. Der Umzug von Berlin hierher an die Küste hat mich fertiggemacht. Meine Verbocktheit deswegen Mutter gegenüber – das Gestöhne über ihren Kopf. Sich zu bücken war nicht drin! Na, Papa hatte für genügend Helfer gesorgt. Mit meinen Frauentagen (Mama sagt manchmal unvermutet zu mir: „Bist du schon durch damit?“ Eine genauere Frage fällt ihr nicht ein) bin ich schon durch für diesmal. Punkt!

Auf einmal zieht der Typ den Brotkorb vom

Glastresen herunter und hält ihn mir mit einer Verbeugung vor die Nase:

„Bitte nehmen Sie, schönes Kind!“ Ich schließe die Augen. Wo bin ich denn? Er berührt mit dem Körbchenrand meine Hand und stupst mich wie ein kleiner Hund, der seinen Fressnapf vor Eile und Gier verschiebt. Was soll das alles bedeuten? Augen öffnen. Wirklich schauen, Augen-Blicke dringlich, forschend, ein bisschen wie Papa mich anschaut mit seinem „Maus“ auf der Zunge, Männeraugen, die einen irgendwie bedrängen wollen. „Man muss sich besser hüten“, murmelte Mama früher öfter. Soll ich mir etwa einen Hut aufsetzen? Alles Quatsch! Demnächst bin ich fünfzehn. Ich nehme.